

Opfer des Redezwangs

Das Lesen von Musikbüchern hat das FONO-FORUM-Team geprägt.

Zum Abschluss unserer Serie bekennt Michael Kube, warum ihm Thomas Bernhards Komödie „Alte Meister“ so gefällt.

Nach drei Stunden rückt der Kunstkritiker Reger endlich damit heraus, dass er für sich und den von ihm ins Wiener Kunsthistorische Museum einbestellten Atzbacher zwei Karten für eine Vorstellung von Kleists Zerbrochenem Krug im Burgtheater erworben hat. Allerdings: „Die Vorstellung war entsetzlich.“ Mit diesem letzten Satz endet subito presto e secco nach 305 Seiten die letzte 1985 erschienene Prosaarbeit von Thomas Bernhard (1931–1989), die – im Grunde ein Roman – im Untertitel ausdrücklich als Komödie bezeichnet wird.

Um eine Komödie handelt es sich tatsächlich, wenn auch mit ihr eine gewisse Tragik verbunden ist. Denn der Protagonist Reger (Generation 80+) hadert mit allem und insbesondere mit Österreich, aber auch mit der Kunst und ihren Institutionen. Dass er am Ende ausgerechnet ins Burgtheater einlädt, nachdem er „jahrzehntelang“ dieses Haus als die „scheußlichste Bühne auf der Welt“ bezeichnet hat – ist es eine Art später Versöhnung oder doch nur Ironie?

Alle zwei Tage, natürlich außer montags, ist Reger seit mehr als 30 Jahren auf seinem Stammpplatz, der Sitzbank im fiktiven „Bordone-Saal“ des Kunsthistorischen Museums in Wien anzutreffen, um in Ruhe nachzusinnen, zu kritisieren und zu ätzen. Den Museumswächter Irrsigler (ein „Staatstoter“) hat er sich gleichsam erzogen; der dritte Beteiligte und Erzähler namens Atzbacher hingegen ist ein Opfer von Regers Redefluss, welcher von Thomas Bernhard in einer minimalistisch mäandernden Sprache und noch dazu in der indirekten Erinnerung Atzbachers entwickelt wird.

An wenigen Stellen wird Reger so nachdrücklich konkret, dass die Rede in einer Weise als Zitat erscheint, die den fachkundigen Leser breit schmunzelnd zurücklässt: nämlich wenn Reger bekennt, er habe „eine Art von musikwissenschaftlichem Redezwang“ und habe Atzbacher „zum Opfer meiner musikwissenschaftlichen Leidenschaft gemacht, wie ich ja sehr oft Ihre Person zum Opfer meiner musikwissenschaftlichen Leidenschaften mache, weil ich keine andere dafür so geeignete Persönlichkeit habe. Sehr oft denke ich, Sie sind mir gerade



Thomas Bernhard: Alte Meister (Suhrkamp Taschenbuch)

recht gekommen, was tät ich nur ohne Sie!“ (S. 186). Und dies sowohl bei der „Kunst der Fuge“ wie auch der „Sturmsonate“.

Mein nach Jahrzehnten etwas abgegriffenes Exemplar der „Alten Meister“, noch im zeitlos schönen Suhrkamp-Taschenbuch-Umschlag gehalten (Karibikblau auf Tannengrün), verweist mit „7/95“ in eine Zeit, als die eigene Promotion auf die Zielgerade kam. Der Tipp zu dieser Komödie kam damals von einer Studienfreundin; vielleicht war das Buch gar ein Mitbringsel. Vor allem kann ich mich noch gut erinnern, ein Jahr später auf einer Feier im Kreis der dann schon ehemaligen Kommilitonen den oben zitierten Absatz vorgelesen zu haben. Die feine (Selbst-)Ironie dahinter wurde freilich nicht von allen erkannt, verstanden oder geteilt.

Bis heute komme ich hin und wieder auf die ein oder andere alte Randnotiz zurück (glücklich, wer „analog“ liest und dabei Spuren hinterlässt!), etwa im Rahmen eines Umzugs, wenn man die Privatbibliothek Band um Band in die Hand nimmt und in Kisten und Kartons verräumt. Am Ende weiß wohl jeder, wo seine Lieblinge wirklich stehen ...

Für das an dieser Stelle obligatorische Foto hat es leider zeitlich nicht gereicht, nochmal das Wiener Kunsthistorische Museum aufzusuchen, dessen Sandstein in den 1980er-Jahren noch tiefschwarz oxidiert war und erst seit einigen Jahren (wie auch am Burgtheater) wieder wie neu erstrahlt. Unklar bleibt freilich, ob der zum Nihilismus neigende Reger sich darüber gefreut hätte.